

Ein Kapitel vom Bildungselend.

Die Heimat der Unwissenden.

Erst in allerjüngster Zeit ging wieder die bekannte Notiz durch die Zeitungen, daß die Zahl der „Analphabeten“, das heißt der Leute, die ihren Namen nicht schreiben und die nicht lesen können, in der deutschen Armee in erfreulichen Bahmschritten abgenommen sei und sonach Deutschland auch bezüglich der Volksbildung auf der Spitze der Nationen marchiere. Der „nationale“ Mann, dessen Herzen „unparteiische“ Zweifel an optimistischen Versicherungen einer hohen Zivilisierten Welt nicht unangebracht erwecken, sondern nur die Schlämpe noch einige Joll tiefer über die Ohren ziehen und vertrauensvoll der Regierung die Sorge um das weitere Wohlergehen der Volksbildung überlassen.

Da fallen uns ein paar Zahlen in die Hände, die vielleicht ein wenig Licht in die Sache bringen können, das heißt nicht jenes trübe Licht, womit unsere Regierungen gegen die Dinge umgeben sind, sondern großes Tageslicht, das die Schatten schwarz und schwarz hervortreten läßt. Vor uns liegen ein paar kleine Heftchen: Jahresberichte und Statistiken der Berliner Studentischen Arbeiter-Unterrichts-Kurse von sechs Semestern.

Die Bedeutung der Statistik für unsere Zweck liegt darin, daß in jenen Kurven, den einzigen ihrer Art in Berlin, an sich (strenglich Elementarunterricht) der Arbeiter zu rechnen oder Zehntel zu schreiben ist. Immerhin aber konnte man glauben, daß Dinge, die schließlich so trocken sind wie Rechnen und Deutsch, keine große Anziehungskraft auf die Massen ausüben; aber — seltsam genug — fast jeder Bericht der Kurse beginnt mit der Klage, daß trotz bedeutender Erweiterung des Unterrichts (es werden jetzt pro Semester 1200 bis 2000 Meldungen angenommen) der Andrang, zumal zu den unteren Stufen, noch immer nicht befriedigt werden konnte. Und diese 1200 bis 2000 Menschen pro Jahrgang haben keine Unterhaltung oder Zerstreuung, sondern die bittere Notwendigkeit des Großstadtlebens, Gefordertes ihres Berufes, Scham vor ihren heranwachsenden Kindern zwingt sie, noch in reinem Alter das zu suchen, was man ihnen als Kindern hätte geben müssen. Und um sie zu retten, bedarf es feinsten Gefühls, feiner auffälliger Reklame; eine kurze Zeitungsnote genügt oft, um Hunderte heranzuziehen. So ist es wohl deutlich, daß mit diesen circa 1500 Mann pro Semester die Summe des Berliner Bildungselendes erst zum kleinsten Teil ergriffen ist.

Die wichtigste Frage: Woher rekrutieren sich die Massen der Bildungslosen? beantwortet die Statistik aufseht klar. Von je 100 Hören stammen aus:

	Semester	06	06/7	07	07/8
Berlin	28,4	28,6	26,9	28,8	
Preußen	52,4	53,5	50,0	53,0	
Westfälische Provinzen	2,2	3,8	3,3	3,6	
Anderer Bundesstaaten	11,9	7,8	8,2	7,8	
Ausland	5,1	6,3	5,6	6,8	
	100,0	100,0	100,0	100,0	

Also mehr als die Hälfte aller Berliner Bildungslosen sind Zuwanderer aus dem Osten! Der Prozentsatz der eingeborenen Berliner dagegen ist gering im Vergleich zu dem, den sie zur Gesamtbevölkerung der Stadt bilden (circa 45 Prozent). Sie sind in der Gesamtbevölkerung weit zahlreicher als die Zuwanderer aus dem Osten, dagegen unter den Bildungslosen nur halb so stark vertreten wie diese. Der Prozentsatz der geborenen Westdeutschen verschwindet förmlich; die Zahl der aus anderen Bundesstaaten Gebürtigen wird durch Sachsen und Mecklenburg etwas hoch gehalten; die Ausländer kann man oft nicht zu den Bildungslosen rechnen; es sind manchmal recht gebildete Leute, die nur ihr Deutsch verfallen wollen.

Veranschaulicht die vorstehende Tabelle, in welchen Gegenden Deutschlands die eigentlichen Bräuter der Unwissenheit liegen, so zeigt die folgende, wie diese halb allgemeine Schulpflicht einen seltenen Nährboden findet. Auf jenen Schulen, die eine so phänomenale Bildung verbreiten, daß ihre Zöglinge als erwachsene Menschen kaum noch etwas davon wissen, beträgt die durchschnittliche Schülerzahl einer Klasse, auf je 100 Fälle berechnet:

	06	06/7	07	07/8
Über 60 Schüler	27%	31%	35%	38%
Über 100 Schüler	2%	3%	6,4%	3,8%
Über 150 Schüler	0,9%	0,5%	0,7%	0,8%

Unnützlich, hinzuzufügen, daß die weitaus meisten und fruchtbarsten Fälle auf Ostpreußen kommen; unnötig, zu bemerken, daß auch noch 60 Schüler als Maximalzahl für eine normale Klasse viel zu hoch gegriffen ist; die Zahlen reden so deutlich für sich selbst, daß wir uns damit begnügen, mit ein paar weiteren Zahlen die Wirkungen einer derartigen Schulbildung zu illustrieren. Von je 100 Hören der Statistik hatten:

	06	06/7	07	07/8
Überhaupt keine Bücher	20,5	18,6	21,4	20,4
Keine Klassiker	50,6	53	54	51
Kein Dichter gelesen	13,6	15	17	16
Keine anderen Bücher gelesen	12,1	14,4	11,8	11,5
Kein Theater besucht	6,1	3,4	4,3	6,2

Doch sind diese Zahlen freier noch viel zu niedrig. Denn einmal wurden diese Fragen bei Aufnahme der Statistik weit partieller, als die andere beantwortet, so daß wahrscheinlich ein gut Teil dazwischen, die in diese Tabelle gehört hätten, aus Scham über ihre geringe Bildung gelassen haben. Dazu macht sich in diesen Zahlen auch schon der Einfluß der Kurse geltend, die verständigste Theaterbesuche für ihre Hören veranstalteten und sie zum Anschaffen und Lesen guter Bücher anspornten.

Was aber diese Zahlen besonders betrübend macht, ist der Umstand, daß es sich natürlich hier keineswegs um sogenanntes „Kampfenproletariat“ handelt, sondern meist um organisierte, finanziell besser gestellte Arbeiter, die recht wohl ein paar Mark für höhere Zwecke erübrigen konnten und es wohl auch taten, wenn nicht infolge ihrer geringen Schulbildung ihnen jedes wichtige Maß der Wertschätzung für Wissen und Kunst abginge.

Zum Schluß noch eins: Wenn auch vorhin betont wurde, daß diese Zahlen, wiewohl einem engeren Kreise entnommen, dennoch für die Gesamtheit der Unwissenden typisch wäre, so gilt dies doch in einer Beziehung zum grando salis, mit gewissen Einschränkungen freilich nicht zu im Vorteil dazwischen, die da meinen, daß hier zu schwarz gemalt sei. Die vorstehenden Zahlen beziehen sich auf Menschen, die — gleich unvorsicht wie viele andere — im Gegensatz zu diesen die Kraft gefunden haben, aus ihrem Zustand herauszutreten. Wie es aber dort ganz „unten“ ausgeht, wo nicht einmal der Wille zum Besseren vorhanden ist, wiewohl der Prozentsatz dort aus Überflüssen kommt, dort in überfüllten Klassen nichts lernte, dort noch nie ein Buch gesehen, noch nie ein Theater besucht hat, das zu ergründen haben wir nicht die Möglichkeit.

Und die sie vielleicht hätten, die Regierungen, werden sich hüten, es zu tun. Wie von ihnen überhaupt keine Abhilfe dieser Zustände zu erwarten ist. Denn der öffentliche Juncker hat alle Ursache, sich die Hände zu reiben. Bedeutet doch die Abnahme der öffentlichen Handlöhne eine tatsächliche Einschränkung der ihm so verhassten Freizügigkeit, indem sie dem Tagelöhner das für den Stadtaufenthalt notwendige Wissen vorenthält und ihn so, falls er dennoch abwandert, in seinem Fortkommen hindert oder ihn zwingt, das Verlaunte mühselig nachzuholen. Das beweist zur Genüge die Statistik über die Herkunft der Hören der Arbeiterklasse. In der Unwissenheit herrscht kein Kanarier hat der öffentliche, unferliche Großgrundbesitzer eines seiner kräftigsten Nachmittage über sie. Denn auf die Drohung: „Wir gehen nach der Stadt!“ kann er höhnend antworten: „Da werdet ihr gut ankommen, wo ihr nichts gelernt habt!“

Aber da ja dem offenbar ganz verblendeten Arbeiter auf die Dauer die Aussicht auf schlechtes Fortkommen in der Stadt noch erträglicher erscheint als der „paradiesische“ Aufenthalt auf ostpreussischen Landgütern, so daß er schließlich trotzdem abwandert, so müssen wir uns bewußt werden, daß die Bildungsnot in den Großstädten nicht aufhören wird, solange der fortwährende Zugang von unwissenden Elementen anhält. Dagegen helfen die besten städtischen Schulen nichts; die Städte müssen die Folgen davon tragen, daß hundert auf dem Lande vom Staate und von den Junkern mit den Lehrgehaltungen gesäuert wird. Doch dürfen die Städte nicht müßig bleiben, sondern sie müssen in ihren eigenen Mauern um so kräftiger den Kampf gegen das Bildungselend aufnehmen. Die in allen Unwissenheits- und Hochschulstädten emporgeblühten feindlichen Arbeiterkurve beweisen, wie viel Schaden der soziale Genozid weniger Menschen heilen kann. Möge es einmal jedem, dem das Aufblühen der Städte am Herzen liegt, zum Bewußtsein kommen, daß jeder unwissende Land-

RUDOLPH HERTZOG

Berlin C., Breitestr. 15

Gründung 1839

Damen-Kleider-Stoffe

zum Weihnachts-Verkauf gestellte: ausserordentlich preiswerte Artikel und Qualitäten.

- Wohlfeile Einfarbige Damentuche** * * * * * 0.50 bis 1.15
Qualitäten aus starkfarbigen Gespinnten. Br. 75-90 cm . . . Mtr. M.
- Wohlfeile Plissé-Stoffe** (Neuheiten für Faltenröcke)
Grosse Auswahl schmaler und breiter Streifen. Br. 90-110 cm . . . Mtr. M. 1.50 bis 2.60
- Wohlfeile wollene Blusenstoffe** * * * * * 0.90 bis 1.80
Neue Streifen, Karos und Bordüren. Br. 90-115 cm . . . Mtr. M.
- Neue Muster im englischen Geschmack. Br. 70-75 cm . . . Mtr. M. 1.— bis 1.75

- Wohlfeile Diagonal- und Chevronstoffe** * * * * * 0.85 bis 2.—
Starkfarbige Qualitäten in neuen Farbenstellungen sowie in Einfarbig. Br. 90-110 cm . . . Mtr. M.
- Einfarbige Cheviots und Kammgarnstoffe** * * * * * 0.90 bis 2.50
Ganzwollene Qualitäten. Br. 90-110 cm . . . Mtr. M.
- Wohlfeile gestreifte und karierte Stoffe** * * * * * 1.25 bis 2.75
Ganzwoll-Cheviot, Kammgarn-u. Tuchqualitäten. Br. 90-110 cm Mtr. M.
- Schwere, gewirnte Qualitäten für Jackenkleider etc. Br. 90-130 cm M. 0.85 bis 2.25

- Schwarze Kammgarnstoffe** glatt und gemustert. Breite 75-130 cm . . . Mtr. M. 1.15 bis 2.25
- Schwarze Cheviots** glatt gestreift und Diagonal-Bindungen Br. 90-110 cm . . . Mtr. M. 0.90 bis 2.25

- Schwarze Alpaccas** glatt und gemustert. Br. 90-115 cm . M. 1.25 bis 2.50
- Schwarze Damentuche** Ganzwolle. Br. 90-130 cm . . M. 1.60 bis 3.25

- Madapolam u. Blandruck** Breite 70-80 cm . . . Mtr. M. 0.35 bis 0.80

- Ginghams** für Hauskleider, Schürzen. Breite 70-120 cm . . Mtr. M. 0.55 bis 0.90

Einmaliges Angebot!

Bluse „Amelie“

ganz gefüttert Preis 3.50 M.

Aus ganzwollenem Batist, elfenbeinfarbig, überaus reich mit Spitzenstoff und Entredoux garniert.

Ganz besonders preiswert!

Soweit der Vorrat reicht!

arbeitet er ebenso großes Hemmnis der Städteentwicklung wie eine feste Stütze der Junkerherrschaft ist — und möge er dementsprechend handeln: dann könnte schon heute an der Umfassungsarbeit eines fortschrittlichen Bürgertums die von oben her betriebene Volksverdummung elend scheitern!
Erich Kuttner.

Himmelererscheinungen im November.

(Nachdruck verboten.)
 Die Sonne steigt in diesem Monat noch weiter abwärts in ihrer Bahn. Als dem Zeichen der Jungfrau tritt sie in den ersten Novembertagen in die Waage ein, durchläuft dieses Sternbild und zieht gegen Ende des Monats im Skorpion. Die Länge des Tages sinkt in unseren Breiten dem tiefen Sonnenstande entsprechend von 9^h bis 8 Stunden. Im nördlichen Polargebiet herrscht jetzt schon die Winternacht, da in diesen Gegenden die Sonne wegen ihres südlichen Standes sich überhaupt nicht mehr über den Horizont erhebt.

Trotz der langen Nächte ist der November für die Beobachtung des Sternhimmels nicht so günstig, wie seine Vorgänger. Schon Ende Oktober, mitunter auch etwas später, setzen die berichtigten Novemberstürme ein, die über England kommend, an der norddeutschen Küste entlang streichen und trübes, neblig- und regnerisches Wetter für Mitteleuropa bringen. Nicht zu unrecht führt daher der November im altdeutschen Kalender den Namen Nebelmond.

Der Himmelsraum wird uns etwa um 10 Uhr abends folgenden Anblick bieten. Genau von Ost nach West zieht die Milchstraße fast durch das Zenit, in dem wir die Kassiopeja in Gestalt eines W erblicken. Der vorletzte Stern, auf den wir stoßen, wenn wir das Gesicht nach Süden gerichtet das W schreiben, ist Schedir, der Hauptstern der Kassiopeja in unregelmäßiger Reihe. Seinen Richtswert kann man leicht verfolgen, wenn man einige Tage lang Schedir mit den übrigen Sternen der Kassiopeja vergleicht. Am westlichen Horizont finden wir die drei Merkursterne und dicht dabei etwas nördlich am Rande der Milchstraße die kleine, aber gedrängte Gruppe des Delphin.

Weiter von West nach dem Zenit zu aufsteigend breitet sich das große aus fünf hellen Sternen bestehende Kreuz des Schwans aus, an den nördlich die vier gest. Vom Zenit nach Ost zu gemahnen wir in der Milchstraße neben der Kassiopeja den Perseus, zwischen beiden den prächtigen Sternhaufen, der sich dem bloßen Auge als milchiger Schimmer kundgibt. Das Fernrohr zeigt uns hier eine schier unendliche Zahl von Sternen auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammen gedrängt. Der zweithellste Stern im Perseus, Algol, ist ein bekannter Veränderlicher. In diesem Monat wird dieser an seiner roten Färbung leicht kenntliche Stern an folgenden Abenden in schwächstem Lichte erscheinen: am 1. abends 6 Uhr, am 10. abends 11 Uhr, am 15. um 1 Uhr nachts, und am 21. um 7 Uhr abends. Diese Helligkeitsänderungen sind gewissermaßen partielle Sonnenfinsternisse, indem Algol selbst eine sehr entfernte Sonne ist, die einen bereits erloschenen und daher dunklen Planeten hat. Bei jedem Umlaufe dieses Planeten verdeckt er von der Erde aus ge-

sehen seine Sonne teilweise, so wie auch der Mond bei unseren Finsternissen zwischen die Erde und die Sonne tritt, und diese unseren Augen teilweise oder ganz entzieht.

Unter dem Perseus nach Osten zu liegt der Fuhrmann, ein unregelmäßiges Gänsef von Sternen, der helle, Kapella, ist gelblich gefärbt. Am östlichen Horizont erheben sich eben die prächtigen Sternüber des Winterhimmels, nördlich die Zwillinge, die Hauptsterne tragen die Namen des berühmten Zwillingenpaars des Alkardus, Kastor und Pollux. Jener ist ein mit kleineren Fernrohren leicht zu trennender Doppelstern, zwei Sonnen, die sich in 350 Jahren umeinander bewegen.

Genau im Osten am Rande der Milchstraße breitet sich der Eier aus mit den bekannten Sterngruppen der Plejaden, auch Siebengestirne genannt, und der Hyaden. Unter diesen geht gerade Orion auf, ein großes Viereck von hellen Sternen, in dessen Mitte drei in einer geraden Linie stehende Sterne den Gürtel des Orion bilden. Vom Gürtel hängt das Schwert herunter, es ist eine gedrängte Sterngruppe, in deren Mitte sich der Orionbel befindet, den man jedoch mit dem Fernrohr angucken muß.

Am südlichen Horizont ziehen sich in der Richtung von Ost nach West Erdraus, Balldid und Aquarius hin. Der einsame helle Stern, Fornalhat mit Namen, den man tief im Süden bei freiem Horizonte sehen kann, gehört den südlichen Fischen an. Wenn wir uns nun wieder zum Zenit. An die Kassiopeja zieht südlich die Andromeda, sie enthält einen ziemlich hellen Nebel, den man mit freiem Auge sehen kann, natürlich nur in mondlosen Nächten. Wir finden ihn leicht, wenn wir die Linie vom Polstern nach Schedir, dem hellsten Stern der Kassiopeja, über diesen hinaus um etwa ein Drittel verlängern. Andromeda, die Milchstraße und Aquarius umhüllen der Regulus, ein zwar ausgedehntes, doch nicht sehr auffallendes Sternbild. Der nördliche Horizont wird von den bekannten Sternbildern des großen und kleinen Wagens eingenommen. Zwischen beiden wendet sich der Trache und dehnt sich dann weiter nach Nordwesten aus, wo er durch den untergehenden Herkules begrenzt wird.

Die Phasen des Mondes finden an den folgenden Terminen statt: Erstes Viertel am 1., Vollmond am 8., letztes Viertel am 16., Neumond am 23. und erstes Viertel am 30. November.

Merkur ist Morgenstern und steht am 13. zwar in seiner größten westlichen Entfernung von der Sonne, dürfte aber wegen seines südlichen Standes bei uns kaum zu sehen sein. Auch Venus in der Jungfrau ist Morgenstern, sie geht etwa um 3 Uhr nachts auf. In ihrer Nähe bewegt sich Mars, es wird kaum lohnen, diese beiden Planeten aufzuspüren. Etwas quilliger steht Jupiter im Löwen, er erhebt sich bald nach Mitternacht über den Horizont.

Das weitaus größte Interesse wird Saturn bieten, den wir nördlich von Walfisch finden. Mitte des Monats passiert er zwischen 8 und 9 Uhr abends den Meridian. Was diesen Planeten vor allen anderen unterer Sonnensystems auszeichnet, ist sein Ring, der mehrere die Länge, die ihn umgeben. Zu kleinen Fernrohren sieht man freilich nur einen einhelligen Ring. Aber schon Galil-

bemerkte 1675 eine dunkle Linie die den Ring durchzog. Heute kennt man außer dieser Galilaischen Spalte noch eine ganze Anzahl anderer. Auf der Ostler Sternkarte hat man im Oktober dieses Jahres bemerkt, daß dunklere, früher nie gefundene Ringe die älteren helleren umgeben. Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich hier um eine Veränderung handelt. Jedenfalls weiß man, daß aus mechanischen Gründen die Ringe nicht aus einer fest zusammenhängenden Masse bestehen können, sie müßten in diesem Falle nämlich zerfallen. Sagen wir nun, daß die Helligkeitsverhältnisse der Ringe hiesigen, daß sie von einer gewissen Zahl einzelner Körperchen gebildet sind, so daß also Saturn eine unzählige Zahl von Monden hätte.

Einen ähnlichen Fall im Sonnensystem haben wir in dem Schwarm der kleinen Planeten, die zwischen Mars und Jupiter die Sonne umkreisen. Hier existieren nun Größen, in denen sich kein einziger Planet bewegt und auch nicht bewegen kann, er würde, falls er wirklich in diese Lücken geriete, durch die anziehende Wirkung des größten Planeten Jupiter herausgeworfen werden. Uebertragen wir diese Verhältnisse auf den Saturnring, so können wir uns denken, daß die Spalten zwischen den Ringen durch die Wirkung des größten Saturnmondes Titan, die den einzelnen Planeten Körperchen des Ringes nicht gestattet, an bestimmten Stellen, den Spalten, sich zu bewegen. Von den zehn bekannten Saturnmonden sind die meisten nur in großen Teleskopen zu beobachten, der hellste, Titan, kann hingegen bereits mit einem Fernrohr von sechs bis sieben Zentimeter Öffnung gesehen werden. Man sucht ihn dann zweifelsfrei auf, wenn er in seiner größten Entfernung vom Planeten steht, und zwar am 3. und 19. östlich und am 11. und 27. November westlich von Saturn. Aus diesen Daten ist übrigens leicht zu ersehen, daß die Umlaufzeit Titans 16 Tage beträgt. Uranus im Skorpion geht schon um 7 Uhr abends unter. Hingegen steht der telephonische Reptun jetzt günstiger in der Jungfrau, nicht weit von dem hellen Stern Delta.

Der Komet Morehouse hatte im Oktober an Helligkeits bedeutend zugenommen und war, wenn man seinen Ort genau betrachtet, für das unbewaffnete Auge als neblig-weißes Lichtbar. Von Anfang November an wird er sich von der Erde wieder entfernen und daher schwächer werden, doch wird es sich immerhin lohnen, ihn mit dem Fernrohr aufzuspüren. Mit seinem langen Schweife ist er ein ganz interessantes Objekt. Anfang des Monats steht der Komet gerade in der Mitte zwischen Vega und den drei Merkursternen, von da aus bewegt er sich dann im Laufe des November genau in südlicher Richtung. Im vergangenen Monat haben sich in dem Kopfe dieses Kometen bemerkenswerte Änderungen vollzogen, man hat beobachtet können, daß aus den großen Nebelmassen des Kopfes sich mehrere Kerne in den Schenkel auflöset haben, eine Erscheinung, die schon mehrfach bei Kometen beobachtet wurde, wenn sie in die Nähe der Sonne gerieten. Wahrscheinlich übt unsere Sonne auf die Kometen eine zerstörende Wirkung aus, die oft so groß ist, daß sich die Himmelskörper ganz und gar auflösen und ihre Bahn dann als Meteorströme fortsetzen. Sicher weiß man bis von dem Hiesigen Kometen, der als solcher vielfach beobachtet wurde, ist hiesig

STILLER

SW. Jerusalem Strasse 38-39
 W. Friedrichstr. 75 Ecke Hauptstr.

Gegründet 1867 BERLIN Gegründet 1867
 Versand-Abteilung: SW. Jerusalem Strasse 38-39

W. Potsdamer Strasse 2
 W. Taubentzenstrasse 19a

Hauptpreislagen für Damen- und Herren-Stiefel:

Auserlesene
 Formen

10⁵⁰ 12⁵⁰ 15⁵⁰ 18⁰⁰

Gediegene
 Qualitäten

Aparte Neuheiten
 Damen-Tanz- u. Gesellschafts-
 Schuhe □ Ball-Ueberstiefel
 von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen
 Elegante Herren-Lack-Stiefel
 für Straße und Gesellschaft
 Kinder-Tanzschuhe
 vorschriftsmässig, in Chevreau, weiss Glacé, Lack etc.



Kamelhaar - Haus - Schuhe
 für Herren, Damen und Kinder
 in geschmackvollen Dessins und vielen Preislagen
 Damen-Salon-Hausschuhe
 Damen-Luxus-Pantoffeln
 mit Absatz, sehr aparte Ausführungen
 Rationelle Kinder-Stiefel
 in den Formen Natura □ Rationell □ Normal

Epochemachende Erfindung!

Gesetzlich geschützt. D. R. G.-M. No. 343978, 343198, 342839, 343841.
 Patente angemeldet.

Sensationelle Neuheit!

Orthopädische Stiller-Stiefel System Dr. med. Lengfellner

Zentrale für Herstellung von individuellen Maßschuhwerk nach orthopädisch-wissenschaftlichen Grundsätzen.

zur Verhütung von Senk- u. Plattfußbildung sowie für Fußempfindliche jeder Art

Zentrale für Herstellung von gesch. Plattfuß-Einlagen, System Dr. Lengfellner, nach individuell genommenen Fußabdrücken.

Herr Dr. Lengfellner ist wochentags v. 5-7 Uhr in den Geschäftsräumen Jerusalem Str. 38-39 zur ärztlichen Beratung anwesend.

Vorrätig in allen Grössen für Herren, Damen und Kinder Plattfuß-Einlagen System Dr. med. Lengfellner — gesetzlich geschützt

Diese Abteilung steht unter spezial-ärztlicher Überwachung des Herrn Dr. Karl Lengfellner, ehemalig. Assistenten des Prof. Hoffa.

Man verlange Broschüre über den „Senkfuss“

Der reich illustrierte Haut-Katalog wird kostenfrei versandt

über verschwand. Seine Bahn schneidet die Erdbahn, und der Bahnmittelpunkt des Kometen mit der Erde stellte sich oft als dreifacher Sternhüppchen dar. Die Auslaufprodukte des Kometen treffen die Erdatmosphäre, werden durch die Reibung in dieser so heiß, daß sie glühend werden und als Sternschnuppen erscheinen. Am 23. dieses Monats haben wir diesen Sternschnuppenfall zu erwarten. Es trifft sich zwar günstig, daß der Komet das Phänomen nicht hindert, doch ist es nicht in allen Jahren gleichmäßig auffällig. Der Tempelkomet, dessen Rückkehr in diesem Jahre erwartet wurde, ist, trotzdem die Bahn dieses Himmelskörpers noch nicht sehr sicher bekannt war, gar nicht weit von vorausberechneten Orte auf der Sternkarte in Lizza aufgefunden worden, allerdings ist er nur in den größten Fernrohren sichtbar. Hingegen sind die Nachforschungen nach dem Halleyschen Kometen, der uns 2000 Jahre lang bekannt ist, bis jetzt noch ergebnislos geblieben.

Dr. E. Ciflor.

Verheiratete Priester.

Aus Paris wird geschrieben: Daß es in Frankreich einen Priester gegeben hat, der nach seiner rilo erfolgten Verheiratung unter der Billigung und dem Einverständnis seiner vorgesetzten Kirchenbehörden seine priesterlichen Funktionen ausgeübt hat, erlaubt man aus einem kleinen Buch des Abbé Sontin, das nicht vertriehen dürfte, in den Kreisen des katholischen Klerus Aufsehen zu machen. Der Priester, dessen Geschichte das Buch erzählt, hieß Charles Perraud, er war der Bruder des Kardinals Perraud, des jetzigen Bischof von Autun und Mitglied der Akademie. Der Abbé Charles Perraud war ein frommer Priester, was ihn nicht hinderte, daß er sich in ein seiner weltlichen Verwandten sterblich verliebte. War es ihm einerseits unmöglich seine Liebe niederzukämpfen, so hing er andererseits doch zu sehr an seinem geistlichen Beruf, um sich zu einem Bruch mit der Kirche zu entschließen. So entschied er sich denn dafür, Priester zu bleiben und die Frau, der sein Herz gehörte, zu heiraten. Das tat er denn auch und trauete sich sein Weib in der Kirche selbst an. Allen Jubiläumsbeobachtungen zum Trotz erkannte Kardinal Perraud die Ehe seines Bruders an, und weit entfernt, ihn den durch die Verhältnisse gebotenen Verzicht auf sein geistliches Amt anzugewöhnen, machte er ihn nur zu so eifriger Wahrnehmung seiner weltlichen Pflichten. An dem Zusammenleben des Bruders mit seiner Frau nahm der Kardinal nicht den geringsten Anstoß. Solange der Kardinal Perraud und der im Jahre 1892 verlebte Abbé Perraud lebten, blieb der sonderbare Fall unerörtert, obwohl die Eheverbindung des Priesters, bei der eine Anzahl seiner Amtsbrüder und Laien als Zeugen und Vertrauensmänner figurirt hatten, durchaus kein Geheimnis geblieben war. Erst heute ist diese verretliche Ehestandsgeschichte in das Licht der Öffentlichkeit getreten. Die Anekdote des Bischofs von Autun und des Herrn Sphacelle Loizon, die das Buch des Abbé Coutin der Öffentlichkeit zugänglich macht, beweisen insofern, daß man es bei dem Fall Perraud mit seiner Ausnahmeseheimung zu tun hat. So hat der Abbé Perraud, dessen Namen die Vereiniigung katholischer Studenten in Paris trägt, an geborenen Verwegenheit und der Vater Gratia ein anderer berühmter Priester und Akademiker war sehr entschlossen, das Priesterkleid abzulegen, wenn nicht die Frau, die er heiraten wollte, in die förmliche, von ihm gewünschte Eheverbindung gewilligt hätte. Und die angeführten Fälle gewinnen un-

so mehr an Gewicht, als es sich bei diesen Jubiläumsfesten um hervorragende Vertreter des französischen Klerus handelt, deren Namen der zeitgenössische Katholikismus mit Stolz nennt. Gleichzeitig mit dem Fall Perraud erzählt „Mit Was“ die Geschichte eines modernen Priesters aus dem Department Gers, der eben jetzt das letzte Problem des Jubiläums fürger wand zur Lösung gebracht hat. Als der Abbé Gdonard, Parveweiler an Saint-Sulpice de Grambouille im August seine Ernennung, wie es einem solchen Landwirt geziemend, unter Dach und Fach gebracht, setzte er sich hin, um bei seinem Bischof seine Entschloßung vom geistlichen Amt mit der Begründung zu beantragen, daß das Fernweiligkeit seine Stellung unhaltbar gemacht habe. In selbstlosen Worten bot er seine Entschloßung, ihn zum Pfluge zurückzuführen zu lassen, da der Gottesdienst ihm nicht mehr zu erheben vermöge. Der Bischof zeigte sich insofern mit Rücksicht auf den zunehmenden Priestermangel den Wünschen des Abbe günstig, sich abzugeben, ermahnte vielmehr den Mitarbeiter dringend auf seinem Posten auszuharren. Auch die Pfarrbrüder beten ihren autständigen Seelsorger inständig, he nicht zu verlassen, und der Gemeindevater von Saint-Sulpice-de-Grambouille tat ein letztes und überließ ihm den Pfarrhof zur unentgeltlichen Benutzung. Der Abbe ließ sich denn auch breitschlagen — doch verstandig er den Priesterstand mit der Weisheit und machte aus dem Pfarrhofs eine Wollweidewirtschaft. Nur zu bald stellte sich aber heraus, daß eine rationelle Landwirtschaft ohne weltliche Hilfe unmöglich ist. Da sich aber das moralische Bewußtsein des guten Priesters boggen ansetzte, mit einer Frau, die nicht die seinige war, unter einem Dache zu hausen, so entschloß er sich nach Rücksprache mit seinen Pfarrbrüdern, ein Mädchen aus der Gemeinde zu heiraten. Das hat er denn jetzt auch getan, und der Weite begründungswürdig sich bei der handsamkeitlichen Eheverbindung bei der Güte und dem Vergegen, seinen eigenen Priester verzeihen zu dürfen. In der Kirche wurde dann das junge Paar von einem ehemaligen Redemptoristen eingegnet. Die orthodoxen Mitglieder der Gemeinde waren zwar anfangs ob der Tat ihres Priesters sprachlos, fanden sich aber allmählich mit dem unabänderlichen Faktum ab und man sagt, daß sich zu dem Gottesdienst, den der verheiratete Priester abhält, ungleich mehr Besucher einfinden, als die Kirche früher sah. Der Abbé Gdonard aber, der alle Gebote der Kirche mit peinlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt, befragt sich bitter, daß er vom Bischof in Acht und Bann getan ist.

„Mit meinen armenigen Einkünften konnte ich meine bescheidenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen“, sagte er, „eben darum bin ich ja auch aus meine Amtsentlassung eingekommen. An sie der Bischof nicht gewöhnt, mußte ich einen Mittel suchen, mein Brot zu verdienen. Ich habe eine christliche Familie begründen wollen, um es Recht und Pflicht meines Bürgers ist. Wie kann das dem lieben Gott missfallen, der doch das Sakrament der Ehe eingeleigt hat. Seit der Heilige Vater die Ausnahme der staatlichen Kirchengelder unterlag hat, sind die französischen Geistlichen auf Almosen angewiesen, wenn sie es nicht vorziehen, der Sanftvollendung auf der Erde zu liegen. Ich habe versucht einen Ausweg aus der Enge, in die mir geraten, zu finden und hoffe, daß Gott mit mir ein milder Richter sein wird.“

Vermischtes.

Ein bestialischer Gattenmord. In Frauenhof tötete, wie aus Polen gemeldet wird, der Arbeiter Procege seine Frau nach vorangegangenen Streit durch einen Messerstich in die linke Brust. Nach der Tat ward der Gattenmörder die Leiche in einem Kanal, wo sie, nur mit dem Hemd bekleidet, von einem Knaben

aufgefunden wurde. Als der Täter verhaftet werden sollte, stürzte er sich in die Oede. Es gelang aber, ihn den Fluten zu entreißen.

Lebende Erben. Eine überraschende Entdeckung wurde gelegentlich einer Nachschauaktion in Liverpool gemacht. Als der Antiquarier Petrich aus Wiesbaden die Versteigerung des reichen Mobilarmarschalls der verstorbenen Eheleute Professor Kell fortsetzen wollte, fand er in einem Schrank für 175,000 Mark Wertpapiere und 12,000 Mark in bar. Daneben lagen mehrere goldene Uhren sowie eine Anzahl kostbarer Brillanten.

Beim Hundeschnarst. Der Beruf des Hundeschnarstes wird in London immer häufiger eingeführt, denn er bietet die Chancen für eine ausgedehnte Praxis. Schmerzloses Schnarzen wird von den verletzten Patienten nicht minder verlangt als von den Menschen. Je erzählt sich ein Hundeschnarst in einem englischen Blatt. Der Operateur muß vier, fünf oder auch sechs Minuten haben, je nach der Größe und der Festigkeit des Tierchens entsetzt, durch einen Porzellan- oder Goldhahn erlegt werden. Auch Goldtönen erlangen viele Hunde, um einen schmerzhaften Zahn zu ziehen. Eine kräftige Bulldogge hat bei ihrem tierärztlichen Kennen der Jahre natürlich besonders nötig und kann sie sich besonders leicht ausbrecken. Falls die Gasse für Bulldoggen sind daher ein beliebter Kräftler und haben vorzügliches Säuern und langfristige Pflege der Zähne ist besonders bei solchen Quindeln vonnöten, die sehr mit Sontons verordnet werden.

Gespräch im lenkbaren Luftschiff

— Am sichersten fährt man, wenn man unveränderlich immer Salem Alekum-Cigaretten raucht. —
 — Warum? —
 — Weil man dann die grossen Vorteile des starren Systems mit dem unschätzbaren Vorzuge der besten Füllung vereinigt. —

Salem Alekum-Cigaretten, keine Ausstattung, nur Qualität.
 Preis: Nr. 3 4 5 6 8 10
 3/4 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

Kathreinners Malzkaffee ist bei geistiger und körperlicher Arbeit das zuträglichste tägliche Getränk.

Sonder Angebot
 in Seidenstoffen u. Samten.
 Montag, Dienstag u. Mittwoch d. 2., 3. u. 4. November
 kommt ein grosser Posten **Reste u. Coupons**, einfarbig, gestreift, kariert u. gemustert zu bedeutend **ermäßigten Preisen** zum Verkauf.

Serie I früher bis 3,20M **1,25** Serie II früher bis 3,20M **1,75** Serie III früher bis 4,60M **2,35** Serie IV früher bis 5,80M **2,90**

Gustav Cords Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe Leipzigerstr. 36.

600 Teppiche mit kaum merklichen Webefehlern, darunter Prachtexemplare in allen Größen (von M. 2,75 an) durchw. haltbarste Qualitäten, solange Vorrat reicht, fast für die Hälfte des Wertes

Teppich-Spezialhaus Richard Wolf SO., Dresdener Strasse 8 (am Kottbuser Tor) Vorzeiger erhält auf diesen Posten noch 10% extra.

U. Vorleger, Partiposten aus erstkl. Fabriken Deutschlands f. Teppich-Interess. seit günstig. Kaufgelegenh.

